



Foto: Fred Meinen-München

Dr. Hermann Gerstner vollendet am 6. Januar 1968 das 65. Lebensjahr. Dem Frankenbund in langjähriger Mitgliedschaft verbunden, ist er den Lesern der Bundeszeitschrift „Frankenland“ wohlbekannt. Zu seinem Geburtstag veranstaltet die Stadtbibliothek Nürnberg eine Ausstellung über sein literarisches Gesamtschaffen.

Hermann Gerstner

Autobiographische Skizze

Am Anfang: Das Elternhaus in Würzburg. Von hier aus geht der Vater als Baumeister täglich in sein Amt, pflegt zwischen seinen Häusern die Blumenbeete. Die Mutter kocht, bügelt, näht. Ihr nahe ersinne ich im Winter am Ofenfeuer meine ersten Geschichten, dann Schneeballschlacht auf der Straße. Im Sommer Trollen durch die Nachbargärten. In den alten Gassen der Stadt flüstert Historie von Bauernkriegen und Hexenjagd. Die Franziskanerkirche erfüllt mit mystischer Dämmerung, es blendet der Glanz des Spiegelsaals in der Residenz, hoch oben aber triumphieren Festung und Käppele. Im Tal am schönsten der Main: Schwimmen um die Wette von Ufer zu Ufer! Und in der Zeit des Wandervogels die Lagerfeuer zwischen Weinbergen und Waldsäumen! Dank meinen damaligen Gymnasiallehrern: seither liebe ich Homer und Sophokles, seither den Glanz der Dichterworte. Ein maßloses Gewitter freilich dazwischen: der erste Weltkrieg! Die älteren Brüder stehen vor Verdun und an der Somme – dort liegt noch heute das Grab des Ältesten von uns drei Brüdern.

Nach den ersten Würzburger Semestern Studienzeit in München! Soweit das Geld reicht, ins Gebirge – sonst täglich durch die Ludwigstraße zur Universität. Die Geheimräte lesen Literatur, Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte, Philosophie. Die Kolleghefte mehren sich, man wälzt ganze Bibliotheken – am Ende stehen Examina. Sie ermöglichen es, daß ich als Fünfundzwanzigjähriger Berlin ansteuere. Die Weltstadt lockt wie ein Abenteuer. Zugleich spielt man

dort das beste deutsche Theater, und das Meer ist nur ein paar Schnellzugstunden entfernt. Ich bin als Lehrer an einem Mädchengymnasium.

Nach Jahren sehne ich mich aus dem Schulgetriebe zur stilleren Welt der Bücher. Ich kehre in das vielgeliebte München zurück und finde meinen Beruf als Bibliothekar an der Bayerischen Staatsbibliothek. Ich heirate eine ehemalige Schülerin, eine Auslandsdeutsche, die in Rußland geboren ist: Ingeborg.

In München gehört mein Tag der Bibliothek, aber viele Abend- und Nachtstunden gehören dem literarischen Schaffen. Dann kommt der zweite Weltkrieg. Sechs Jahre. Von Anfang bis Ende stehe ich im Heeresdienst.

Als ich zurückkomme, habe ich kein Heim mehr. Vater und Mutter im Krieg gestorben, die Würzburger Elternhäuser verbrannt, meine Münchner Wohnung ausgebombt – ich selbst habe weder Arbeitsplatz noch Wohnstube. Mit alten Klamotten richte ich uns in Grünwald bei München ein paar Dachkammern ein, meine zwei Kinder haben wenigstens wieder ein Dach über dem Kopf.

Ich schreibe, schreibe, schreibe – wie im Rausch. Ein Manuskriptenschrank füllt sich.

Dann kann ich wieder als Bibliothekar an der Staatsbibliothek in München arbeiten. In den Bücherstraßen grüße ich viele Verfasser wie Freunde. Endlich kommt auch wieder die Zeit, hinauszufahren – ich war schon immer gern „unterwegs“ – in die schönsten Städte Europas, zu den Bergen zwischen München und Mailand, an die Küsten rings um das Mittelmeer bis nach Afrika. Jetzt können wir auch endlich daran gehen, uns ein Heim in einem Grünwalder Garten zu bauen. Hier pflegt meine Frau wie einst mein Vater ihre Blumen, ich selbst schreibe in der Stille meines Arbeitszimmers, wo Bilder von Freunden mir nahe sind, wo „meine“ Landschaften an den Wänden hängen: ein alter Holzschnitt von Würzburg, Aquarelle von Paris, Venedig – Bilder von Inseln, Oasen, Schiffen und Flugzeugen.

Hier stehen auch die Bücher, die ich geschrieben oder herausgegeben habe. Es sind mittlerweile an die siebzig Titel. Wenn man ein Leben lang an der Arbeit war, füllt sich die Bibliographie. Dort hinter Glas zuerst Verszyklen, Gedichte und einige gedruckte Dramen. Eine eigene Reihe in meinem Bücherschrank gehört mit Aufsätzen, Novellen, Erzählungen und Romanen dem fränkisch-bayerischen Thema. Auf dem nächsten Regal jene Bücher, die in die Welt hinausführen: Novellen und Romane mit französischer, italienischer, afrikanischer Atmosphäre, Bücher, die dem Ruf des Meeres in die Ferne folgen. Mehr und mehr wurde es mir auch zur Aufgabe, Menschen, mit deren Werk ich umging, in ihrem Lebenslauf neu zu erfassen: daher eine Reihe von Biographien, besonders jenen Geistern zugewandt, die mit einem humanen Dasein Vorbild sein können. Endlich meine Anthologien, Sammlungen aus dem fränkischen Raum und aus der Weltliteratur. Dazwischen Übersetzungen meiner Arbeiten ins Französische, Serbische, Japanische.

Die Titel kann ich aus räumlichen Gründen nicht anführen. Man findet sie großenteils in meinem Büchlein „Miniaturen in Prosa“ und in Kürschners Literaturkalender.

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 18. „Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg“ Bd. 89. Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst u. Geschichte e.V. 1966. XVI, 375 SS, 20 Kunstdrucktafeln, Abbdgn. im Text, 1 Kartenbeil. DM 12.- (Vorzugspr. für Mitglieder d. Herausgeb. DM 8.-

Wie in den letzten Jahren zum schönen Brauch geworden, beginnt das neue Jahrbuch mit Nachrufen auf den Bildhauer Georg Schneider (Max H. von Freeden), auf den Weinhändler, Sammler und Mäzen Ignaz Härth (Walter M. Brod) und auf den Maler Heiner Dikreiter (Otto Hannig). Grundlegend und quellenreicher schreibt sodann Arno Herzig über „Die Deutschordenskommende Würzburg im Mittelalter (1219–1549). Ihre Stellung als bischöfliche „Hauskommende und Komturspfunde“. Die Vorgeschichte vertritt Otto Kleemann mit „Der erste Fund vorgeschichtlicher Eisenbarren in Franken“. Otto Meyer behandelt zum Stadtjubiläum „Hammelburg zwischen Fulda und Würzburg“ in großartiger gekonnter Überschau. Der bekannte Historiker der Mainfischer Walter M. Brod zeichnet in liebevoller Darstellung ein gerundetes Bild „250 Jahre Fischerinnung Randersacker“. Zwei Mal zu Wort kommt Hans Körner: „Der Schloßbau in Völkershäusen bei Mellrichstadt 1722–1730. Ein Werk des Landkomturs Carl Freiherr von Stein“ und „Der Deutschordensritter Georg Friedrich von der Tann (1696–1736) und sein Grabmal in der Pfarrkirche von Münnerstadt“; beide Abhandlungen werden das Familienarchiv – von Stein und von der Tann – klug aus. Die nun schon zwei saecula währende Präsenz des Staatsarchivs in Würzburgs „stattlichem Pfarrhaus“ würdigt archivalienvertraut Walter Scherzer in „Das Staatsarchiv 200 Jahre in der Residenz“. Eine reizvolle Reminiszenz liefert Walter M. Brod. „Ein Würzburger Stammbuchblatt aus dem

Jahre 1815. Zum Gedenken an den 100. Todestag des großen Japan-Forschers Philipp Franz von Siebold, am 18. Oktober 1866“. Sicherer Urteil beweist Walter Koppe in „Rosbrunn – 26. Juli 1866. Eine Darstellung des letzten Gefechtes im Kriege 1866“ (mit einer Faltkarte). Die gründliche „Unterfränkische Bibliographie 1965“, fachkundig von Maria Günther zusammengestellt, möchte man auf keinen Fall mehr missen. Anzeigen, Besprechungen und Jahresbericht runden den Band wiederum zu einer wohl gelungenen Publikation ab. Die Redaktion lag in den bewährten Händen von Dr. Walter M. Brod, Museumsdirektor Prof. Dr. Max H. v. Freeden, Bibliotheksamtmann Maria Günther, Archivdirektor Dr. Michel Hofmann, Domkapitular Prälat Dr. Theodor Kramer, Oberstudienrat Dr. Ernst Günter Krenig, Universitätsprofessor Dr. Otto Meyer und Konservator Dr. Hanswernfried Muth. Dr. E. S.

Treutwein Karl. – Unterfranken, Landschaft – Geschichte – Kultur – Kunst. Bibliothek Landeskunde Nordbayern.

Nürnberg: Glock und Lutz 1967, 2. Aufl. 66 Fotos auf Tafeln, 499 SS, DM 25,-.

Ein neuer „alter“ Treutwein in verändertem geschmackvollen Gewand. Verfasser meisterte ein Kunststück: Der Verlag forderte einerseits Beschränkung auf 500 Seiten, andererseits die Aufnahme 24 weiterer Orte. Es gelang, es gelang sogar gut! Erfreulich auch das erweiterte Literaturverzeichnis nach dem neuesten Stand und der vermehrte Bildteil. Geblieben ist das schon seinerzeit begrüßte Format, welches das Werk zu einem „Handbuch“ in doppeltem Sinne macht. Geblieben ist auch die Sachkenntnis, die knappe, saubere und doch aussagereiche Darstellung, die von Zeile zu Zeile des Verfassers Liebe zu Stadt und Land in gleicher Weise erkennen läßt wie sein ernsthaftes – und erfolgreiches! – Streben, die Heimat zum